

# Oedenburger Zeitung.

(Formals „Oedenburger Nachrichten“.)

Organ für Politik, Handel, Industrie und Landwirtschaft, dann für soziale Interessen überhaupt.

Motto: „Dem Fortschritt zur Ehr' — Bedrückten zur Wehr' — Der Wahrheit eine Gasse.“

Das Blatt erscheint täglich, mit Ausnahme des auf einen Sonntag oder Feiertag folgenden Tages.

**Prämumerations-Preise:**

**Für Local:** Ganzjährig 9 fl., Halbjährig 5 fl., Vierteljährig 3 fl. 50 kr., Monatlich 1 fl.

**Für Auswärts:** Ganzjährig 12 fl., Halbjährig 7 fl., Vierteljährig 3 fl. 50 kr.

Alle für das Blatt bestimmte Sendungen, mit Ausnahme von Inseraten, Prämumerations- und Insertionsgebühren, sind an die Redaktion portofrei einzuliefern.

**Administration, Verlag und Insertenaufnahme:**

**Buchdruckerei C. Romwalter & Sohn, Grabenrunde 121.**

Einzelne Nummern kosten 5 Kreuzer.

Inserate vermitteln: In Wien: Hofstein & Bogler, Wallgasse 10, A. Eysler, 1., Stubenbastei 2, Feinrich Schalk, 1., Holzgasse 12, R. Wölfe, Seilerstätte 2, M. Bittes, 1., Riemergasse 12. In Budapest: Jankus Gy. Dorothogasse 11, Keop Lang, Eszéklay 3, A. B. Goldberger, Servitenplatz 3.

**Insertions-Gebühren:**

5 Kr. für die eins., 10 Kr. für die zwei., 15 Kr. für die drei., 20 Kr. für die vierwöchige und 25 Kr. für die durchlaufende Beizelle exclusive der Einmalgebühr von 20 Kr.

Bei mehrmaliger Einschaltung bedeutender Rabatt.

## Ueber die Budgetverhandlungen im Reichstage.

Oedenburg, 12. Jänner 1886.

Finanzminister Graf Szapáry, der dem nun wieder versammelten Abgeordnetenhaus sein bislang schuldig gebliebenes Finanz-Exposé unterbreitete, fand es für geeignet, dasselbe ein wenig optimistisch zu beleuchten, und der vieljährige gewandte Referent des Finanzausschusses hat ebenfalls eine schöne Paraphrase seines allgemeinen Berichtes über das Budget vorausgeschickt. Wer sich noch erinnert, welcher journalistische Triumphzug von den Offiziösen vor einem Jahre angestimmt wurde, als die Regierung die Herstellung des Gleichgewichts — im Ordinarium verkündete, kann sich nicht wundern, daß es den Schönfärbereu hart ankommt, zuzugeben zu müssen, daß auch nach den von der Finanzkommission vorgonnenen Abstrichen das für 1886 präliminierte Defizit um zwei Millionen größer ist als das für 1885 präliminierte. Auch die allergetreuesten Anhänger des Ministeriums müssen in dem vom Abgeordneten Alexander Hegedüs verfaßten Berichte anerkennen, „daß das Tempo in der Ordnung des Staatshaushaltes langsamer geworden ist“, und daß das starke Anwachsen unserer Ausgaben die strengste Sparsamkeit und die Mäßigung der Ansprüche an den Staat gebieterisch fordert. Um Entschuldigungsgründe für das Anwachsen der Ausgaben ist der uns durch das „Budapester Tagblatt“ vermittelte Bericht natürlich nicht verlegen und er sucht mit der geschraubtesten Logik nachzuweisen, daß im Grunde genommen die Finanzlage des Staates sich nicht verschlechtert hat. Freilich muß konstatiert werden, daß die Zinsen der Staatsschuld und der übernommenen Eisenbahngarantien um 3 1/2 Millionen gestiegen sind; aber wer

kann für die Steigerung des Goldagio, die sich in der Steigerung des Erfordernisses um 1 Million ausdrückt? Daraus folgert der Bericht die Nothwendigkeit einer Regelung der Valuta, ohne sich zu erinnern, daß die zehnjährige Finanzwirtschaft des Ministeriums Tisza jeden derartigen Versuch — allerdings auch zu Folge des Verhältnisses jenseits der Leitha — als ganz aussichtslos erscheinen läßt.

Die Erhöhung des Budgets der Ministerien für Unterricht, Kommunikation, Justiz und Ackerbau, Gewerbe und Handel im Ordinarium um 1,800,000, im Ganzen um 5,600,000 Gulden ist dem Berichterstatter der Finanzkommission nur ein erfreulicher Beweis, daß nicht unrichtbare, sondern nützliche Ausgaben die Steigerung des Präliminars verursachen. Die Verchiebung von Investitionen und die „Ersparung“ in Aussicht genommener Summen für solche wird als Verdienst der Regierung und der Kommission hingestellt. Wie sehr diese Abstriche, sammt den an noch einigen Posten vorgenommenen, abgeklärte Sache waren, zeigt schon die Prophezeiung der von „Memor“ zum Jubiläum Tisza's verfaßten Broschüre, in welcher diese Abstriche im Voraus angekündigt waren.

Bezeichnend für die Realität des Budgetvoranschlages ist übrigens, daß sich die Finanzkommission genöthigt sah, den Sanguinismus der ministeriellen Anträge durch Erhöhungen um beinahe zwei Millionen zu corrigiren, so daß die Streichungen im Gesamtbetrage von 3 Millionen eine Verbesserung des Budgets oder eine Verringerung des Defizits um nur weniger als 1 Million resultirten.

Allein Vergleichen von Jahr zu Jahr können kein anschauliches Bild unserer Finanzlage geben. Vorübergehende Gründe, zufällige Ursachen können entscheidenden Einfluß in gutem oder schlech-

tem Sinne ausüben, ohne daß daraus gültige Schlüsse auf den Werth einer Finanzpolitik gezogen werden dürften. Nur die Resultate längerer Zeiträume gestatten ein abschließendes, objektives Urtheil. Allein die Regierungszeit Tisza's, ja auch schon die Ministerchaft des Grafen Jul. Szapáry sind lang genug, um solch ein Urtheil zu ermöglichen.

Auch der Bericht der Finanzkommission konstatiert die Thatsache, daß die Bedeckung der ordentlichen Ausgaben von 317,204,046 mit einem Betrage der ordentlichen Einnahmen von 320,902,957 Gulden gegenüber dem Jahre 1875 eine Mehrbelastung der Steuerträger von mehr als 65 Millionen involvirt. In dieser gewaltigen Summe drückt sich das Fazit der von Koloman Tisza vor 10 Jahren übernommenen Aufgabe der Ordnung unserer Finanzen aus. Und der Bericht anerkennt unumwunden, daß noch eine Reihe von Jahren hindurch zur Deckung des unvermeidlichen Defizits ungezählte Millionen von Papierrente werden emittirt werden müssen. In der zur Verherrlichung der Leistungen Tisza's geschriebenen Broschüre ist angeführt, daß die Steuern

im Jahre 1875	fl. 104,554,315
ausmachten, während für	
das Jahr 1886	fl. 144,229,300

präliminirt sind.

Zur Kontrebalanzirung dieser Steigerung von fast 40 Millionen wird nun angeführt, daß im Ordinarium der Ministerien des Innern, für Ackerbau, Gewerbe und Handel, für Kultus und Unterricht, der Justiz, für Landesverteidigung und für Kommunikationen zusammen

pro 1875	pro 1886
45,365,467 fl.	87,847,247 fl.

entfallen, daß also noch etwas mehr auf die wichtigsten Verwaltungszweige verwendet wird, als die

## Jeulleton.

### Granatblüthen.

Rovelle aus dem Leben eines Arztes.

Auf den Brettern, die die Welt bedeuten, hatte ich sie zuletzt gesehen. Jahre sind seit jenem Abende vergangen, aber ich habe nimmer das herrliche Weib vergessen können, nimmer das schwarze, unvergründlich tiefe Auge. Ein Diadem von Brillanten funkelte in dem langen dunkeln Haar, das enganliegende, schwarze Sammetkleid ließ die schöne Gestalt scharf hervortreten, und traumverloren schienen Granatblüthen, halb von Spitzen verdeckt, hervorzublicken, der einzige Schmuck des Kleides.

Ob ich sie wirklich geliebt? ich weiß es nicht, aber ich hätte mein Herzblut gegeben, meiner Seelen Seligkeit für ein Liebeswort, für einen Liebesblick. Wie ein Traum liegt jene Zeit hinter mir, jene Zeit, welche mich allabendlich in der Oper fand, wo ich in stürbender Erregung des Augenblicks wartete, wo ich sie wieder sehen sollte, sie, die am hellen Tage, in dunkler Nacht mein einziger Gedanke, mein Traum. Dann war ein seliger Tag gekommen — ihr schönes Haupt ruhte an meiner Brust, der süße Mund flüsterte von Liebe und Glück, ich sah in eine sonnige Zukunft, träumte von Tagen, wo ich der ganzen Welt zurufen konnte: „Ich lasse sie Euch nicht mehr, sie gehört einzig und allein mir, die gefeierte Künstlerin ist für Euch verloren — und diesen Traum durchzogen sonnige Bilder, das ewig blau-

meer lag vor meinen Augen, und in das Brausen desselben, in das Rauschen des Windes mischte sich ihre Stimme, ihr entzückender Gesang beschwichtigte die empörten Elemente; es konnte ja auch nicht anders sein, denn sie sang ein Lied von ewiger, unsterblicher Liebe; ja fern von der großen Welt wollte ich mit ihr leben, einsam und allein, ich gönnte ja Niemand ein freundliches Wort, Niemand ein Lächeln, ich wollte ihr Alles sein; wie sie ja auch mein Alles war; in einem weißen Marmorpalast wollten wir wohnen, dort sollte sie die Königin sein; die Granatblüthen, ihre Lieblingsblumen, sollten in ihr Fenster schauen, sollten ihr beim Grauen des Tages von meiner wilden, leidenschaftlichen Liebe erzählen.

Wie ich diese Träume verwirklichen wollte, daran hatte ich nie gedacht, ich war jung und die ganze Welt schien mir zu gehören, hatte ich doch ihre Liebe, und mit dieser mügte mir ja alles Erdenglück kommen.

Ja, Granaten sollten in ihr Fenster schauen, ich wollte ihr langes, dunkles Haar damit schmücken, in graziösen Alabastervasen sollten sie in ihrem Zimmer stehen, denn die dunkelrothe Blüthe sollte ihr ja Glück bringen, so war die Prophezeiung einer alten Zigeunerin gewesen, und seit jenem Tage war die Blume Camilla's beständiger Schmuck, auch sie wollte ja glücklich sein, so glücklich, wie nur ein Weib der Erde.

An jenem Abend, wo ich sie zuletzt gesehen, hatte ich fast athemlos ihrem Gesange gelauscht, sie war mir noch nie so schön, so vollendet schön erschienen, es duldete mich nicht länger in meiner Voge, ich suchte sie in ihrer Garderobe auf.

Sie wandte kaum den Kopf, als ich zu ihr trat, nachlässig lehnte sie in einem Sessel, die schlanken weiße Hand spielte mit ihren Lieblingen, mit den Granatblüthen, die ihr immer von meiner Wänden, leidenschaftlichen Liebe erzählen sollten. „Ja, sie haben mir wirklich Glück gebracht,“ rief sie mir dann jubelnd entgegen, „sie haben mir Glück gebracht, mehr, wie ich je erwartete, mehr, wie ich je geträumt.“

Ich sah sie befremdet an, sie hatte sich mit einer heftigen Bewegung aus meinem Arm, den ich um sie gelegt, freigemacht, stolz warf sie den Kopf zurück, in ihren Augen loderte ein düsteres, unheimliches Feuer.

„Wer hat Dir Glück gebracht, Camilla?“ fragte ich dann, während ich ihre Hand fest in die meine nahm.

Sie wies auf die dunkeln, rothen Blüthen in ihrer Hand.

„Ja, mit ihnen wollte ich Dich ja umgeben, fuhr ich fort, „sie sollten Dir des Morgens meinen ersten Liebesgruß bringen, in stiller Nacht, in des Mondes bleichem Licht sollten sie erglänzen, dann sollten sie Dir zuflüstern, wie treu, wie unwandelbar ich Dich liebe!“

Sie lachte höhnisch auf.

„Sollten sie das?“ fragte sie spöttisch.

„Ja, ja, es wird, es ist aber so ganz anders gekommen, wie Du, wie ich geglaubt; jener Traum von dem weißen Marmorpalast an der Küste des Meeres ist aus, ich habe Deinen thörichtesten Schwärmereien genug zugehört — wir müssen Abschied nehmen, Bernhard, Abschied für das Leben, wir dürfen uns nie wiedersehen.“ (Fortsetzung folgt.)

Erhöhung der Steuern in dieser Zeit beträgt. Für die Bevölkerung ist es aber nicht von Wichtigkeit, daß, sondern wie diese Verwendung erfolgt. Und das Urtheil über diese Verwendung liegt in der allgemeinen Unzufriedenheit über unsere Verwaltungszustände.

Wenn nun auch das Ordinarium unter Anwendung aller Bilanzierungskünste ein präliminirtes Einnahmepplus von Gulden 3.698.911 zeigt, so kann bei einem präliminirten Defizit von nahe an 14 Millionen unsere Finanzlage keineswegs als gut bezeichnet werden. Von den wichtigeren Bildern derselben, welche seinerzeit die Schlußrechnungen zeigen werden, wollen wir diesmal gar nicht sprechen. Nicht die Finanzkommission muß Sparsamkeit predigen, sondern die Regierung muß sparsam wirtschaften, wenn die ungarischen Finanzen geordnet werden sollen. Daß dies aber unter dem Ministerium Tisza nicht geschehen wird, dafür spricht die bereite Erfahrung von mehr als zehn Jahren.

### Einige Worte über die königl. ungar. Postsparkasse.

Im Bewußtsein dessen, daß zur Schöpfung eines Kapitals Fleiß und Arbeit allein nicht genügen, sondern daß hierzu vor Allem Sparsamkeit erforderlich ist, haben bedeutende Nationalökonomien — namentlich in England — sich mit der Frage der Postsparkassen bereits im Anfange dieses Jahrhunderts eingehend beschäftigt.

Nach langwierigen Verhandlungen und reifer Ueberlegung wurde die erste Postsparkasse im Jahre 1861 in England errichtet, welche am 16. September desselben Jahres unter Mitwirkung von 2535 Postämtern ihre Thätigkeit begann.

Bei dieser Sparkasse sind bis Ende 1862 639.216 Einlagen mit zusammen 2.114.669 Pfund Sterling gemacht worden, und während derselben Zeit 438.637 £ auf Grund von 97.294 Ründigungen zur Rückzahlung gelangt; mithin haben bis zum 31. Dezember 1862, also während eines ungefähr 15monatlichen Bestandes der Sparkasse 178.495 Einleger, einschließlich der kapitalisirten Zinsen, einen Betrag von 1.694.724 £, d. i. 16.947.240 Gulden in Gold erspart. Die Entwicklung dieser Institution nahm so rapide Fortschritte, daß mit Ende des Jahres 1884 die Zahl der Einleger bereits drei Millionen und der Betrag der angelegten Kapitalien nahe an 45 Millionen Pfund Sterling, d. i. beiläufig 560 Millionen Gulden betrug.

In Belgien beschäftigte die Idee einer Staatsparkasse die Regierungsmänner bereits in den fünfziger Jahren, und wurde im Jahre 1865 eine solche Staatsparkasse thatsächlich gegründet, welche ihre eigenen Filialen hatte, und außerdem mit der Nationalbank in enger Verbindung stand, so zwar, daß der Verkehr zumeist durch die Agenten der letzteren vermittelt wurde. Doch wurden Angesichts des ungeahnten Erfolges, den die englischen Postsparkassen erreichten, bereits im Jahre 1870 auch in diesem Lande die Postämter mit der Vermittlung der Geschäfte der Sparkasse betraut, was zum Erfolge hatte, daß, während sämtliche Einlagen der Staatsparkasse mit Ende des Jahres 1869 — 24.238.000 Franks betragen, diese sich durch die Vermittlung der Postämter im Jahre 1875 auf zirka 54 Millionen und im Jahre 1879 auf 118.489.841 Franks bezifferten, wovon mehr als 108 Millionen Franks bei den Postämtern zur Einlage gelangten.

In Italien wurden die Postsparkassen im Jahre 1875, in Holland und in Frankreich aber im Jahre 1881 in's Leben gerufen.

In Oesterreich begann die Postsparkasse ihre Thätigkeit am 12. Jänner 1883, und trotz der Anfangsschwierigkeiten hatten schon im selben Jahre bereits 353.053 Einleger ein Kapital von 5.230.858 Gulden gesammelt gehabt, welches Ergebnis, die Zahl der Einleger betrachtet, jenes aller übrigen Staaten übertrifft, in Anbetracht des hinterlegten Kapitals hingegen sich den Erfolgen Englands und Frankreichs anreicht.

Dank den glänzenden Erfolgen, mit welchen die Postsparkassen ihre Thätigkeit allwärts entfaltet haben, wurden dieselben nicht nur in Europa eingeführt, sondern entfalten dieselben ihre segensreiche Thätigkeit derzeit bereits auch in New-South-Wales, Canada, Victoria, Ostindien, Japan und Algier. Wenngleich der Einführung von Postsparkassen überall langwährende Debatten vorausgingen, und trotzdem mannigfache Einwendungen gegen deren Zweckmäßigkeit erhoben wurden, so daß eine ganze Literatur über diese Streitfrage entstand, so hat deren gemeinnützige Wirkung schließlich dennoch die Widersacher allmählig nicht nur gänzlich zum Schweigen gebracht, sondern dieselben zum

Thelle sogar in eifrige Förderer dieser Institution umgewandelt.

Höchst charakteristisch erscheint nach dieser Richtung ein über die englischen Postsparkassen im Jahre 1865 erstatteter Bericht des berühmten französischen Nationalökonom und Hauptagenten der ältesten französischen Postsparkasse: August Prévost. Dieser bekennt in seinem Berichte ganz offen, ein Widersacher der Staatsparkassen gewesen zu sein, jedoch durch die Thatfachen bewältigt — wenngleich aus leichtfertigen Gründen — nur nach schwerem Entschlusse — zugestehen zu müssen, daß die Idee der Postsparkassen eine großartige sei, deren Ausführungen nur sehr wenig zu wünschen übrig ließe: „Weil“ — so äußert sich Prévost — „heute Jedermann, sei er Seemann, Soldat, Wanderarbeiter oder Reisender, in der Lage ist, an jedem Tage der Woche — mit Ausnahme des Sonntags\* — und zu jeder Stunde, binnen der kürzesten Zeit und mit der größten Leichtigkeit, an jedem beliebigen Punkte Englands, in welcher Stadt und an welchem Orte immer, wo derselbe wohnt oder durchreist, unter unbedingter und unmittelbarer Garantie des Staates Einlagen zu machen und Rückzahlungen an den entferntesten Orten entgegenzunehmen. Diese unschätzbaren Vortheile bieten dem größten Theile des sparenden Publikums volle Entschädigung für die Geringfügigkeit des durch das Gesetz bestimmten Zinsfußes.“

Jene Haupteinwendung der Gegner dieser Institution, wonach diese den Bestand der geschaffenen Gelbinstitute und Sparkassen gefährdet, wurde durch die Erfahrung bereits glänzend widerlegt. Wir sehen nämlich, daß — abgesehen von einigen, ohnehin auf schwachen Grundlagen stehenden Privatparkassen, welche wahrscheinlich auch ohne die Etablierung der Postsparkassen nicht Wurzel zu fassen vermocht hätten — die auf einer soliden Grundlage ruhenden Privatparkassen selbst an der Seite der mit Stürmschritten fortschreitenden Postsparkassen-Institution, eben zufolge des durch dieselbe erheblich gesteigerten Sparfinnes der Bevölkerung gedeihen und in stufenweiser Entwicklung begriffen sind. Die Richtigkeit dieser Behauptung wird deutlich durch das Beispiel erhell, welches uns das unseren Verhältnissen nächstliegende Oesterreich bietet. Hier war Ende des Jahres 1881, bei 335 Privatparkassen, ein Betrag von 792.148.558 Gulden durch 1.618.570 Personen eingelegt, wogegen im Jahre 1883, also nach einem einjährigen Bestande der Postsparkassen, 1.747.944 Einleger ein Kapital von zusammen 869.239.325 Gulden angelegt hatten. Noch auffälliger ist das Beispiel Italiens, in welchem Lande das bis zur Einführung der Institution der Postsparkassen bei 280 Privat-Sparinstituten bis zum Jahre 1875 angelegte Kapital von 446 Millionen £ im Jahre 1880 bei 357 Sparkassen auf 686 Millionen £ angewachsen ist. (Fortsetzung folgt.)

### Vom Tage.

#### Journalstimmen über den erneuerten Ausgleich.

Die Erneuerung des wirtschaftlichen Ausgleiches mit Ungarn wird von allen ungarischen Blättern sehr eifrig besprochen. Sachliche Einwendungen haben selbst die Organe der Opposition nicht vorzubringen. Ueber den weiteren Fortgang der Ausgleichsaktion im ungarischen Reichstage bemerkt der „Pester Lloyd“: „Nachdem nun die Einigung zwischen den beiden Regierungen bezüglich aller wesentlichen Theile des Ausgleiches erfolgt ist und auch die Quotendeputationen, wenn sie einmal einberufen sind, binnen zwei bis drei Wochen ihre Aufgabe gelöst haben können, würde der Vorlage sämtlicher Ausgleichsgesetze binnen wenigen Wochen — etwa in der zweiten Hälfte des Monats März — kaum irgend etwas im Wege stehen. Wann dieselben jedoch in beiden Parlamenten bezüglich aller wesentlichen Theile des Ausgleiches gelangen sollen, das ist allerdings eine andere Frage. Der ungarische Reichstag verhandelt eben jetzt das Budget, welches selbst bei fleißiger Arbeit kaum vor Ablauf von vier Wochen erledigt werden dürfte, dann folgen die Gesetze über die Verwaltungsreform, — welche — auch wenn die heute von einem Blatte empfohlene Taktik des Todtredens nicht beliebt werden sollte — Debatten von ganz ungewöhnlichen Dimensionen in Aussicht stellen, so daß die Ausgleichsvorlagen erst ziemlich knapp vor Schluß der Session an die Reihe kommen dürften. Dennoch sind wir der Meinung, daß sie unter allen Umständen in der gegenwärtigen Session ihre Erledigung finden sollten. Nachdem sowohl in der Zoll- wie in der Bankfrage den

Bei uns in Ungarn werden die Vermittlungsämter der Postsparkassen auch an diesem Tage für die Einleger offen stehen.

Wünschen eines ansehnlichen Theiles der Opposition Rechnung getragen wird, dürfte die Debatte, so lange sie eben ausschließlich um der Sache willen geführt wird, weder sich allzu sehr in die Länge ziehen, noch besonders heftig werden.“ „Pesti Napló“ bringt nichtsdeshalb weniger einen stammenden Appell zum neuerlichen Kampfe gegen das Regime, das im Laufe der zehn Jahre seinen Zusagen nicht nachgekommen ist.

○ **Alerhöchste Auszeichnungen.** Seine Majestät der König hat dem Archivar der Delegation des ungarischen Reichstages Franz Weiser das Ritterkreuz des Franz-Josef-Ordens, und denselben Orden auch Herrn Dr. Ignaz Jassl Bürgermeister von Neulerchenfeld (Wien) verliehen.

○ **Spenden des Königs.** Sr. Majestät hat der Feuerwehr in Grades (Kärnten) 80 fl. und der Genossenschaft zum Baue billiger Arbeiterwohnungen in Prag und Umgebung für die zum Baue eines Arbeiter-Invalidenhauses zu veranstaltende Effekten-Lotterie 200 fl. gespendet.

○ **Seine k. k. Hoheit den Kronprinzen Rudolf** hat die kaiserlich-russische Akademie der Wissenschaften — wie aus St. Petersburg gemeldet wird — zum Ehrenmitgliede ernannt.

○ **Inthronisation eines Bischofs.** Aus Stanislan in Galizien wird die am 10. d. stattgefundenen höchst feierliche Einsegnung des Bischofs Pelcz in sein hohes Hirtenamt gemeldet. Der Inthronisation wohnten Statthalter Zaleski, der Sekretär des Wiener Nuntius, Monsignore Straniero, der Bischof Dunajewski von Krakau, die Erzbischöfe Sembratowicz, Morawski und Jaskowicz aus Lemberg, sowie viele andere geistliche und weltliche Würdenträger bei. Nach Verlesung der Bulle seitens des päpstlichen Delegirten übergab Erzbischof Sembratowicz dem neu eingesetzten Bischof den Schlüssel der Stanislauer Diözese, worauf der Einzug des Kirchenfürsten in die bischöfliche Residenz erfolgte.

### Lokal-Beitrag.

#### Lokalnotizen

**Wir ersuchen höflichst jene geehrten Abonnenten, deren Abonnement mit letztem Dezember zu Ende ging, dasselbe gefälligst erneuern zu wollen.**

\* **Schau den armen Vögeln!** Erst jetzt hat sich bei uns der Winter allen Ernstes eingestellt: der Boden ist hart gefroren und eine dicke Schneehülle lagert auf unserer Erde. Das ist für unsere gestiederten Sänger im Walde die härteste Zeit; die Natur versagt ihnen die Auffindung des nöthigen Futters. Erbarmt, Menschen! Euch der armen gestiederten Sänger, streut ihnen an für sie zugänglichen, einigermaßen geschützten Orten, etwas Brodtrumen oder billige Sämereien, als: Hirse, Hauf, u. dgl. Mätze der Mahnruf nicht ganz vergebens verhallen. Ach! man vergißt, daß die lieben Vögel unsere Bäume von tausenden von schädlichen Insekten reinigen und so reue Mithelker in der Wirtschaft sind, welchen der Landmann auch einen großen Theil seiner Ernte zu verdanken hat. Mätze also unser Mahnruf nicht ungehört verhallen: „Schau den armen Vögeln!“

\* **Die Finanz- und Kontrollsektion** unserer Kommunal-Vertretung hielt vorgestern Montag, Nachmittags, eine Sitzung in Bezug auf den Bahnverbindungsbaue: Dedenburg-Preßburg ab.

Es wurde einvernehmlich festgesetzt, der Stadtrepräsentanz vorzuschlagen, an diesem Baue sich durch Abnahme von Stammaktien im Betrage von 50.000 fl. Seitens der Kommune Dedenburg zu beteiligen, 300.000 Stück Ziegeln für die Haltestelle beim Michaelsthor, ferner das erforderliche Sand- und Steinsmaterial (aus dem Steinbruche Zarhalm, beziehungsweise städt. Sandgestätte), auszufolgen. Dort, wo die Bahn auf Publikgründen tracirt werden soll, wird die Area sowohl im Dedenburger als auch im Wörbischer Gatter gleichfalls gratis der bahnbauenden Unternehmung überlassen. Die Flüssigmachung der 50.000 fl. wird drei Monate nach Beginn der Arbeiten erfolgen und die Bedeckung dieser Baarsumme durch Aufnahme eines Darlehens bewerkstelligt.

\* **Godessak.** Herr Mathias Hagenauer, Privatier, ist am letzten Sonntag, Abends halb 6 Uhr, nach langem Leiden, in seinem 60. Lebensjahre gestorben. Das Leichenbegängniß ging von der Wohnung des Verbliebenen (Feldgasse 6) unter liebevoller Theilnahme von Leidtragenden, gestern Nachmittags 3 Uhr, nach dem katholischen Friedhof zu St. Michael.

\* **Der Dedenburger Raasnoverein** veranstaltet für seine Mitglieder und deren Familie am

30. Jänner ein geschlossenes Tanzkränzchen, von dem man sich schon heute sehr viel verspricht. Der Anfang desselben ist um halb 9 Uhr Abends.

**Der große Schnee**, welcher uns sowohl am Sonntag, als auch am Montag bescheert wurde, bereitet dem Verkehr große Schwierigkeiten; diese werden noch vermehrt durch die jetzt herrschenden Sturmwinde, welche bald aus dieser bald aus jener Richtung wehend, die bereits ausgeschaukelten und frei gemachten Straßen wieder mit Schnee anfüllen und dadurch unfahrbar machen.

Es läßt sich, so lange die Stürme anhalten, auf einen fahrdunungsmäßigen Eisenbahnbetrieb nicht rechnen. In unserer Stadt haben wir auch diesmal, wie sonst immer, wenn Schneeverwehungen uns überraschen, die allzu langsam von sich gehende Wegschaffung des Schnees zu beklagen. Hoffen wir, daß — sobald es thöulich sein wird — mehr Raschheit zur Beseitigung des eisten Passagehindernisses werde entwickelt werden. Auch auf den Schienenwegen wird rüstig gearbeitet, um wenigstens — wenn auch mit Verzögerungen — das Einlangen und Abgehen der Züge zu ermöglichen.

**Geschäftsverkehr bei dem königlichen Gerichtshofe in Gedenburg.** Im Jahre 1885 wurden bei dem hiesigen königlichen Gerichtshofe eingereicht: 28280 Stücke. Davon sind 7918 Zivilgerichtliche, 15335 Stück Grundbuchs, 3628 strafgerichtliche, 6 Disziplinar- und 1393 Präsidial-Angelegenheiten. Im Vorjahre war die gesammte Anzahl der Geschäftsstücke 29391.

## Gerichtshalle.

### Schlussverhandlungen des Gedenburger k. u. Gerichtshofes als Kriminal-Gericht.

Am 7. Jänner 1886.

(Eine belagerte Ortsvorsteherung.) Der Richter von Csapod, Horvath Andreas, wollte am 2. März v. J. die Gasse in der Brauntweinschänke des Kis dorfselbst abschaffen, was ihm jedoch trotz der angewendeten Energie, erst um 10 Uhr Abends gelang.

Entweder war diese Energie eine sehr wirksame, oder aber waren die abgeschafften Bursche in einer bereits sehr kritischen Stimmung, genug an dem, als der Richter aus dem Lokale trat, traf er den Burschen Németh Johann mit einem sehr verdächtig dickem Prügel vor der Thüre stehend. Zur Rede gestellt, antwortete Németh, er stehe hier voris Wache, während der Herr Richter in der Ueberzeugung, daß es auf eine Kauferei abgesehen sei, dem Németh den Prügel abnahm und sich mit mehreren Gemeindevorständen, die sich, wie es scheint, bei ähnlichen Amtshandlungen auf dem Lande gerne korporativ einfinden, entfernte.

In einiger Entfernung stand eine Gruppe von Bursche und als der Richter sie heimgehen hieß schlug der Eine Namens Németh Sándor mit seinem Handbeile in die Erde mit den Worten, daß er sich nicht einmal von dem Herrgott fortzuschaffen lasse; ein anderer Bursche aber, Namens Josef Banovics, schlug mit einem Stocke gegen den Richter, traf jedoch den Kleinrichter Katona auf den Arm.

Die Versuche der Ortsobrigkeit ihr Ansehen aufrecht zu erhalten scheiterten kläglich an der Haltung der Tumultuanten, die schließlich die gesammte Ortsobrigkeit zur Flucht zwangen, ja der Kleinrichter Katona wagte es gar nicht heimzugehen, sondern schlief bei dem Richter.

Eine Stunde darauf kamen die Bursche gegen das Haus des Richters angerückt, wollten dasselbe stürmen und sodann die darin befindlichen „Ortsorgane“ gründlich holzen.

Ueber den großen Tumult kam der Schwager des einen der Burschen, Nagy Josef, dem es schließlich gelang die jungen Leute heimzuführen.

Die Belagerer standen nun unter Anklage wegen Verbrechen der öffentlichen Gewaltthätigkeit und wurden im Sinne §. 165 und 168, 169, Banovics Josef zu einem Jahre, Németh Johann und Anton zu je sechs Monaten Kerker verurtheilt.

Sowohl die königliche Staatsanwaltschaft als auch die Angeklagten meldeten die Berufung an.

## Theater Kunst und Literatur.

— **„Eine Nacht in Venedig.“** — **„Durchgegangene Weiber.“** — **„Der Hexenmeister.“** Herr Direktor Cava, der in der kurzen Zeit seit Eröffnung der diesjährigen Saison bereits zwei Novitäten von größtem musikalischen Belange (wir sprechen natürlich hier bloß vom Standpunkte der neuesten Operetten-Komposition) zur Auführung gelangen ließ, nämlich den Willkür'schen „Felsprediger“ und am letzten Samstag die auch hier mit sensationellem Erfolg in Szene gegangene „Nacht in Venedig“ von J. Strauß

— beweist damit, daß er das Menschenmögliche leistet, um sein Theaterpublikum auf das beste zufrieden zu stellen und das Vorzüglichste von dem, was auch anderswo gefallen hat, für sein Theater zu erwerben besitzen ist, daß nur ja selbst die weitestgehenden Ansprüche erfüllt werden.

Die bei so großartig angelegten, mit allen denkbaren szenischen Apparaten zu wirken habenden Operetten, wobei die Autoren auf eine raffinierte Schaustellung prickelnden Reizes und verschwenderischer Pracht reflektiren, oft sehr beträchtlichen Kosten der brillanten Ausstattung achtet Herr Direktor Cava gering, im Verhältnis zu dem von ihm angestrebten Ruhme, derlei so Vieles erheischende Musikwerke nach jeder Richtung hin würdig in Szene zu setzen und mit ihnen den Residenzaufführungen möglichst nahe zu kommen. Er führt uns daher was Kostüm-, Dekorations- und Beleuchtungseffekte anbetrifft, förmlich Luxuriöses — und was noch mehr werth ist: stets gediegen Geschmackvolles vor, so daß jetzt wieder unsere Bühne, an Direktor Kaul's glänzendste Epochen erinnernd, der Schaulust einer äußeren Prachtentfaltung ist, die schwerlich irgendwo sonst in der Provinz erreicht wird.

„Eine Nacht in Venedig“ ist in musikalischer Hinsicht eines der hervorragendsten Meisterwerke des so hochbegabten Melodienkräus Johann Strauß und wirkt schon beim einmaligen Hören so zündend, daß das Publikum fast jede Nummer mit reichlichem Applaus aufnahm.

Zwar bewegt sich die Komposition zumeist in drei- und zweiviertel Takte, allein wie unnenbar lieblich sind alle diese Walzer, Polkas und Märsche! wie frisch und einschmeichelnd die zarten Cantilenen! wie geistvoll die Instrumentierung des Ganzen! wie sinnberührend und fesselnd berühren alle die in der „Nacht von Venedig“ duftig ausblühenden musikalischen Gedanken das Ohr und das Gemüth der Hörer! — Die selbst wie ein Zaubermärchen schöne Lagunenstadt, kann musikalisch unmöglich lieblicher illustriert werden, als durch Meister Strauß' überall siegreich durchdringende Tondichtung. Man sagt ja: die Zukunft sei „gefrorene Musik“, hier wieder ist die Komposition des einzigen „Walzerkönigs“, „tönende Architektur“ und zwar im edelsten Style, trotz des überreichen Zierrathenschmucks. In solcher Richtung ist es geradezu unmöglich Geniale's zu schaffen und es ist in der ganzen Operette keine der so leichtgeschürzten, graziosen Melodien zu finden, die nicht danach angethan wäre, rasch populär zu werden. Ein Beweis wie einschmeichelnd und dabei leicht verständlich die Musik ist.

Das Textbuch der rühmlichst bekannten, höchst produktiven Libretto-Firma: F. Zell und H. Gené unterscheidet sich insofern vortheilhaft von der gewöhnlichen Operetten-Literatur, daß es wenigstens sehr viel Abwechslung bietet, der Zuschauer von Szene zu Szene Interessantes auf der Bühne vor sich gehen sieht und das eigentlich komische Element sich nicht gar zu andringlich in den Vordergrund drängt, sondern nur als Würze des vorwiegend romantischen Stoffes verwendet wird. Bevor wir die eigentliche Darstellung respektive Besetzung, der Beurtheilung unterziehen, müssen wir die phantastischen acht schönen Mädchenschneidungen erwähnen, die als „Tauben von Sanct Marco“ die bewundernden Blicke des Auditoriums auf das Angenehmste fesselten. Ihr schneidiges Taubenkostüm aus dem Atelier des Herrn Kagek in Wien, ist außerordentlich kleidsam und herzig, und wie sie vom wechselnden Schimmer des buntenfarbigen, elektrischen Lichtes umflossen, über die Szene schwirren, bieten sie der Schaulust wahrhaft reizende Objekte; welche die Anziehungskraft der Operette gewiß noch steigern werden.

Nunmehr auf die erstmalige hiesige Darstellung der „Nacht in Venedig“ übergehend, müssen wir — sofern wir mit dem Besten beginnen wollen — zu allererst Herrn Reimer's nennen, der den „Macaronisch Pappacoda“ in muster-giltig interpretierte, die ganze Lebhaftigkeit des Neapolitaners brachte er, obendrein in einer köstlichen Maske, zum charakteristischen Ausdruck. Jede seiner quersilbernen Bewegungen war urdrollig, ohne dabei über das Maß des künstlerisch Zulässigen hinauszugehen.

Wir sind abgesezte Gegner jeder zur Karrikatur ausartenden Komik, Herr Reimer's aber war perfekt komisch, ohne ein Zerrbild zu werden. Auch sang er seinen Part sehr korrekt und mit ganz hinreichenden Stimmitteln. Das Vorzüglichste an der durchwegs eminenten Leistung war das „Koch-Kouplet“ im zweiten Akte, womit er einen Sturm von Beifall für sich anregte, der sich nach jeder Strophe erneuerte und kein Ende finden wollte, bis nicht das Orchester mit gewaltigem Zusammenwirken der Instrumente, behufs Introdution zur nächsten Nummer einfiel. Nach Herrn Reimer's nennen wir Herrn Zeder, der als „Herzog von Urbino“ (eine Art operettistischer „Don Juans“) zwei namhafte Verdienste für sich in Anspruch nehmen darf; das des kunstverständigen, Alles geschmackvoll anordnenden und malefisch gruppierenden Regisseurs, der die Auffüh-

rung zu einer in allen Theilen gerundeten zu gestalten vermocht hat — und das nicht minder anerkenntswerthe als einer der Hauptrolle mit distinguirter Leichtigkeit und chevaleresker Verbe repräsentirte und aus seinem stets wohlthuenden Bariton die feurigsten Klangfunken herauszuschlug. Herr Martini war ein pudiger, flotter, liebenswürdiger „Caramello“, dessen Tenor sinnliche Frische und stellenweise sehr klangvollen Wohlklang bekundete, obgleich er ab und zu ein klein wenig distonirte. Frau Augustin spielt und singt die „Cibolletta“, daß man seine Freude daran haben kann. Schallhafte Laune, natürliche Gestaltungskraft und ein „baskierliches“ Außeres waren die Faktoren, durch deren Zusammenwirken ihr Spiel allseits das Interesse rege hielt, während auch ihre gefangliche Leistung sich auf die Höhe ihrer Aufgabe ziemlich vollständig hinauf schwang. Wie denn auch nicht? Frau Augustin besitzt einen jugendlich frischen, kräftigen Mezzosopran, der selbst in den höheren Lagen, wenn auch etwas dünner, so doch immerhin noch angenehm klingt. Dagegen können wir uns noch immer nicht für den Gesangsvortrag Fr. Mizi Gunters erwärmen. Sie gebietet zwar über einen, in gewissen Lagen klangvollen Sopran, allein der Umfang desselben ist nicht bedeutend und durch das häufige Tremuliren bringt sie sich um einen beträchtlichen Theil der sonst vielleicht sympathischeren Wirkung ihrer Stimmittel. Ihr Spiel und ihre Erscheinung waren indeß ganz anmuthend. Eine der anziehendsten Gestalten in der Operette war Frau Polkoffsky als „Agriola.“ Hochkomisch und doch recht hübsch dabei, war ihr drahtiges Spiel ganz darnach angethan, ihr alle Herzen zu gewinnen. Insbesondere verdient ihr launiger Vortrag des Kouplets im zweiten Akte mit der stets wiederkehrenden musikalischen Flöste, das uneingeschränkte Lob. Die drei „Senatoren“ gaben die Herren Gwald, Weiz und Mamertus Justian mit etwas gar zu possenhaftem Humor. Allein, da sie eben Spaß dem Auditorium machen müssen, so war ihr Dattiren nur das überreizte Erfüllen ihrer Obliegenheit.

Das Publikum stürmte nach dem ersten Akte dreimal alle Darsteller heraus und ließ lebhaft auch den Direktor Herrn Cava. Der zweite Akt, wurde mit Ausnahme der Leistungen des Herrn Reimer's und der Frau Polkoffsky, etwas kühlere aufgenommen und erhob sich zu vollem Enthusiasmus erst wieder im dritten Akte, nach dem Erscheinen der „Tauben.“ Herr Kapellmeister Knoll hat sich ein neues Vorbeereits mit dem Einstudieren und der Leitung des Ganzen in seinen Ruhmeskranz geflochten.

Die hier schon von früheren Aufführungen unter anderen Direktionen bekannte Fosse: „Durchgegangene Weiber“ von A. Berla erzielte Sonntag ein beinahe volles Haus und einen ungünstigen Heiterkeitserfolg, der sich in oftmaligen Beifallsstundebungen manifestirte.

Fr. L. Schill als „Nani“ lieferte das Prototyp einer solchen Oberösterreichin und charakterisirte diese an sich schon anmuthende Rolle mit viel Verständniß und Agilität, sah auch allerliebste aus und theilte sich mit Herrn Reimer's als „Weigel“ in die Vorbeeren des Abends; Legierer, der einige besonders launige Kouplets gut nuanciert vortrug, wirkte sowohl durch diese, wie auch durch sein zutreffendes Spiel im Allgemeinen und seine gelungene Maske — zündend. Sehr ergötzlich spielte ferner Herr Kuffel, der überhaupt ein sehr tüchtiger „humoristischer Vater“ zu sein scheint und leider nur zu selten auf hiesiger Bühne beschäftigt wird — den „Peter Händreich.“ Das diesmal tadellose Ensemble vervollständigten Fr. Mizi Vera, und Frau Vera v. Bocklet, wie nicht minder die Herren: A. del Bopp und Willy Martini in der anerkenntswerthen Weise.

Obgleich eine gute Lustspiel-Novität, noch dazu ein Repertoirestück des k. k. Wiener Hofburgtheaters, nämlich „Der Hexenmeister“ von Fr. Gustav Triesch, für vorgestern Montag angekündigt war, so blieb doch, des Abends eingetretenen, abscheulichen Unwetters wegen, das Theater ziemlich leer. Dafür wurden die treuen Kunstfreunde für ihre Standhaftigkeit, den Unbilben der Witterung zum Trost erschienen zu sein, durch ein gut aufgebautes, feines Konversationsstück entschädigt, das allerdings einen vom Autor etwas leichtfertig in Bezug auf Motivirung seiner inneren Vorgänge behandelt wird, immerhin aber — namentlich vom zweiten Akt ab — amüsant auf das Gemüth der Zuschauer hinarbeitet. Das Beste daran war das lebenswahre Spiel des Herrn Reimer's als „Ministerialrath Knau“ und das geschmackvolle, elegante Arrangement der Bühne (Regie Herr Schlessinger). Uebrigens war auch Herr Zell in der Titelrolle ein humoristisch und gefühlvoll abgefeilt wie der schlichterne „Arthur Helseid“, — Herr Willy Martini — der sich dann später ein wenig zu unvertinnelt in den Libretto metamorphosirte. Den behäbigen, endlich durch Eifersucht aus seiner Contenance gebrachten „Theodor Günther“ gab Herr Schle-

Singer Gelegenheit seine komische Ader reichlich sprudeln zu lassen, aber er spielte trotzdem in lässlich diskreter Weise und von den Damen traten vorthelhaft Frä. Wizi Perach und Frä. Koll in den Vordergrund der Aktion. Die Aufnahme des Lustspieles war eine sehr günstige.

**Pünktlichkeit ist die Höflichkeit der Könige,** wenn dieses Wort auch auf Zeitschriften Anwendung findet dann kann es kein Zweifel sein, das „Vom Feil zum Meer“ (herausgegeben von W. Spemann, redigirt von Prof. Josef Kürschner in Stuttgart), die Königin der Zeitschriften ist. Sie ist sogar höflicher als höflich, denn sie präsentirt sich uns heute schon im schönsten Fest, während wir noch unter dem Eindruck des Weihnachtsfestes stehen, dem die neue Nummer an Eleganz und Vornehmheit nicht nachgibt. Wie neulich Benedig, findet diesmal Wien eine Illustration, wie sie schwerlich ein anderes Blatt je gebracht. Mehr als 40 prächtige Holzschnitte, von Kürschner gezeichnet, schmücken den heften Artikel Seemann's über die schöne Kaiserstadt. Nicht weniger schön ist der reiche Bilderschmuck zu Sr. v. Hellwald's Schilderung der Riviera, die in 18 meist großen Illustrationen Neilsch's vorgeführt wird. Ein dritter illustrierter Artikel macht die Leser mit allgemein interessanten technischen Neuerungen bekannt. Ueberaus reichhaltig ist die Belletristik in dem Fest vertreten. Ein Altmeister der Novelle, G. W. Nebl, steuert eine von ebensoviel Humor wie Sinnigkeit durchwebte Lustergeschichte bei; Paul Lindau beginnt einen glücklichen Roman, der das moderne Berlin schildern soll; Ernst Koppel führt in seinem alten Marquis eine Persönlichkeit aus dem Frankreich der letzten Könige vor; Diekers erzählt eine arabische Fabel und Roberich legt die humoristischen Memoiren des unverbeßlichen Fräse Kulafsch fort. Außer dem schon erwähnten Aufsatz über Technik fehlt es auch sonst nicht an guten wissenschaftlichen Beiträgen, von denen wir namentlich den des Prof. Dr. S. Uffelmann hervorheben, der sich über „Krankheiten, welche von Thieren auf den Menschen verdrückt werden können“, in umfassender Weise äußert. Weiter begeben wir uns zu den Aufsätzen „Palmöl und Olivenöl“, G. Mejer „Belaput und Paslingua“, „Vorläufig festgenommen“, einem Bericht von Mr. Friedmann und dem reichhaltigen Sammler, der unter Anderem mit einer Detregger'schen Zeichnung geschmückt ist. Von den sieben Kunstbeilagen erwähnen wir namentlich die „Madonna“ von Ernst Zimmermann und vier Gratulationskarten von Prof. Mohr.

### Tagesneuigkeiten

+ Jakob Eduard Schmölzer †. Samstag Morgens starb in Kindberg der bekannte Komponist der Steierlieder, Jakob Eduard

Schmölzer, im Alter von 73 Jahren. Schmölzer genoss auch den Ruf eines hervorragenden Flöten-Virtuosen. Seine Lieder wurden überall gesungen.

+ **Mordmord.** Inwäskt dem Obergberger Bahnhofs in einem Walde wurde kürzlich die fast ganz entleerte Leiche eines jungen Mannes, anscheinend Italiener's, aufgefunden. An der rechten Schläfe und im Genick fanden sich Stichwunden vor. Drei Schritte von der Leiche entfernt lag ein italienischer Hut. Da sich übrigens am Boden im Grase keine Spuren eines vorausgegangenen Kampfes zeigen, so wird angenommen, daß der Unbekannte anderwo ermordet und an jene Stelle geschleppt worden sei. Die Thäter sind noch nicht ermittelt.

+ **Mord und Selbstmord.** Aus Reichenberg wird geschrieben: Der Fabrikant Johne in W a r u s d o r f erschoss am 10. d. M., Nacht, seine Frau, sein anderthalbjähriges Kind und dann sich selbst mit einem Revolver. Alle Drei wurden todt in den Betten aufgefunden; sie hatten Schußwunden in der Schläfengegend. Das Motiv der graufigen That ist unbekannt.

+ **Ein Gast aus Persien.** Der persische General, Prinz Schtijschame Dole Obeis Mirza, ein Vetter des Schah von Persien, wurde am Samstag Nachmittags in besonderer Audienz von Seiner Majestät empfangen und von dem persischen Gesandten Neriman K a h n vorgestellt. Der Prinz ist der Ueberbringer eines eigenhändigen Schreibens des Schah an den Kaiser-König Franz Josef. Der Prinz wird sich wegen einer Augen-Operation längere Zeit in Wien aufhalten.

+ **Li-Zong-Pao.** Wie die chinesischen Blätter melden, ist der ehemalige chinesische Gesandte in Wien und Berlin, Li-Zong-Pao, bei der Kaiserin-Regentin gänzlich in Ungnade gefallen, die ihn nun aller seiner Aemter und Würden für verlustig erklären ließ und zugleich auch strengstens verbot, ihm je mehr ein Staatsamt anzuvertrauen. Li-Zong-Pao zieht sich nun nach seiner Vaterstadt Jong-Pau zurück, um dort ausschließlich den Wissenschaften zu leben.

### Eisenbahnverkehr.

Giltig vom 1. Oktober 1885.

**Abfahrtszeit der Züge von Oedenburg.**  
**Südbahn.** In der Richtung nach Wien: 6 Uhr Früh; 7 Uhr 42 M. Früh; 10 Uhr 30 M. Vorm.; 12 Uhr 10 M. Nachmittags; 6 Uhr 23 M. Abends. In der Richtung nach Steinamanger resp. Kanisza: 6 Uhr Früh; 9 Uhr 10 M. Vorm.; 4 Uhr 40 M. Nachm.; 7 Uhr 35 M. Abends; 10 Uhr 41 M. Nachts.  
**Naaberbahn** In der Richtung nach Wien: 10 Uhr Vormittags; 3 Uhr 40 M. Nachm. In der Richtung nach Raab: 6 Uhr 20 M. Früh; 7 Uhr 40 M. Abends.

### S. k. priv Eisenbahn Wien-Aspang.

Auszug aus dem Winter-Jahreplan, giltig vom 1. Oktober 1885.

Wien-Neustadt-Aspang:			
Wien	ab 8.15 Früh	11.50 Vormittag	6.20 Abends.
Neustadt	„ 10.02 Vorm.	3.10 Nachmittags	8.12 „
Aspang	an 11.18 Vorm.	5.16 Abends	9.27 „
Aspang-Neustadt-Wien:			
Aspang	ab 6.25 Früh	9.40 Vormittag	5.48 Abends
Neustadt	„ 7.42 „	12.42 Nachmittags	7.07 „
Wien	an 9.25 Vorm.	3.20 „	9. — „
Wien-Guttenstein, dann Wien-Oedenburg-Naab und vice versa:			
Wien ab	6.25 Früh	11.50 Vormittag	3.35 Nachm.
Guttenstein an	9.55 Vorm.	4.05 Nachmittags	7. — Abends.
Gainsfeld	„ 9.49 „	4. — „	6.52 „
Oedenburg	„ 9.56 „	— „	7.02 „
Naab	„ — „	— „	10.45 „
Naab ab	— „	6. — Früh	— „
Oedenburg	„ — „	10. — Vormittag	3.40 Nachm.
Eisenstadt	„ 7.32 Früh	10.51 „	4.31 „
Gainsfeld	„ 5.46 „	10.48 „	— „
Guttenstein	„ 5.46 „	10.40 „	5.37 Nachm.
Wien	an 9.25 Vorm	12.43 Nachmittags	3.20 „
			6.38 Abends 9. — Abends.

### Stichtag in Oedenburg.

Vom 8. Jänner 1885  
 Weizen 7.40, Roggen 7.90, Hafer 6.80 bis 7.10, Gerste 7.30, bis 7.90, Hülsenfrüchte 6.90, bis 7.20, Mais 5.80 bis 6.20, Heu 2. — bis 3.20, Stroh 1.40 bis 2.10  
 Verantwortlicher Redakteur: Ernst Marbach.  
 Redaktionsbureau: Ezechy-Platz Nr. 15/16.  
 Herausgeber u. Verleger: C. Komwalter & Sohn.

A soproni takarékpénztár részvénytársulata.  
 A soproni takarékpénztár t. cz. részvényesei  
 az 1886. Januárius 30-án  
 délután 4 órakor a hivatalos helyiségben  
 megtartandó  
**rendes közgyűlésre**  
 meghivatnak.

**Tárgysorozat:**

1. Az elnöki évi jelentés és a számadás előterjesztése.
2. A felügyelő bizottságnak jelentése az évi számadás és mérleg felett, esetleg a felmentvény megadása.
3. Az osztalék meghatározása.
4. Az elnök, alelnök, igazgató tanács és felügyelő bizottság tagjainak megválasztása.

**A soproni takarékpénztár igazgató tanácsa.**

NB. Távollevő részvényesek a közgyűlésen képviselthetik magukat, mi ezébből egy meghatalmazás kiállítandó.  
 Az évi mérleg folyó évi Januárius 22-től a hivatalos helyiségekben betekinthető.

**Aktien-Gesellschaft der Oedenburger Sparkasse.**  
 Die Herren Aktionäre der Oedenburger Sparkasse werden hiermit zu der  
**am 30. Jänner 1886**  
 Nachmittag um 4 Uhr im Amtskolale  
 stattfindenden ordentlichen  
**General-Versammlung**  
 eingeladen.

**Vorkommende Gegenstände:**

1. Rechenschaftsbericht.
2. Bericht des Aufsichtsrathes über die Revision des Jahresabschlusses und der Bilanz und eventuell Ertheilung des Absoluturiums.
3. Bestimmung der Dividende.
4. Wahl des Präsidenten, Vizepräsidenten, des Direktionrathes und des Aufsichtsrathes.

**Die Direktion der Oedenburger Sparkasse.**


NB. Abwesende Aktionäre können sich bei der Generalversammlung vertreten lassen, und wolle hiezu eine Vollmacht benützt werden.  
 Die Jahresbilanz wird vom 22. Jänner l. J. angefangen zur Einsicht in dem Amtskolale aufgelegt werden.

**Schler**  
**Carlsbader Bitter**  
 als magenstärkendes Mittel  
 empfiehlt die Firma  
**L. Heilbrunn,**  
 in Karlsbad.  
 Kommissions-Lager in Oedenburg bei K o l. M e t h.  
 1 Bout. = 1 Liter l. fl.—  
 1 Bout. = 2/10 Liter 55 kr.  
 1 Bout. = 3/10 Liter 45 kr.

Ein  
**wahrer Schatz**  
 für die unglücklichen Opfer der  
**Selbstbesleckung** (Onanie)  
 und geheimen Ausschweifungen ist das berühmte Mittel:  
**Dr. Retau's Selbstbewahrung.**

80. Aufl. Mit 27 Abbild.  
 Preis fl. 2. Jede es Jeder, der an den schrecklichen Folgen dieses Lasters leidet, seine aufrichtigen Belehrungen retten jährlich Tausende vom sicheren Tode. Zu beziehen durch das Verlags-Magazin in Leipzig, Neumarkt 34, sowie durch jede Buchhandlung.

**Das Gesicht ist der Spiegel der Seele,**



ogt ein altes, aber immer wahres Sprichwort. Die reine, makellose Gesichtshaut erregt unstreitig als ein wesentlicher Faktor des hübschen angenehmen Aussehens, sogleich unsere Sympathie. Ein außerordentlich wichtiger Umstand ist dies insbesondere bei dem Frauengeschlecht, bei welchem der reine, blühend aussehende Teint einen der schönsten Reize bildet. Die in meinem chemischen Laboratorium angefertigte Dr. Lehmann'sche Gesichtsalbe kann vorthelhaft angewendet werden bei **Rauhheit der Haut, bei Sommerprossen, Leberflecken, Pusteln, Wimmerln, bei abnormer Röthe des Gesichtes und der Nase, bei eczematischen Ausschlägen**, kurz sie macht die Haut makellos und rein, und verleiht derselben eine sammetartige Weichheit. Die Salbe kann überhaupt gegen wo immer am Körper vorkommende Flecken angewendet werden. Die Wirkung wird sehr erhöht, wenn die Salbe mit meinem Raschwasser gebraucht wird. Diese Mittel dienen nur dazu um dort, wo die Natur viele Vortheile tana zugemessen hat, selbe durch Nachhilfe sicher zu erreichen.  
 Die Gesichtsalbe und Raschwasser ist echt nur bei  
**Josef Mehltschmidt, Apotheke zum „Auge Gottes“ in Raab, zu bekommen.**  
 Preis eines kleinen Tiegels 50 kr., eines großen Tiegels 1 fl., ein Flacon Raschwasser 70 kr.  
 Die Versendung kann mittelst Postnachnahme erfolgen.